









England hat seinen Meister gefunden!

(Ein Gespräch mit Dr. Lohmann.)

Herr Dr. Alfred Lohmann, der Begründer der Handels- und Boot-Reederei in Bremen, hat sich einige Tage in Wien aufgehalten, um einer Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarischen Einkaufsvereinigung beizuwohnen, deren Präsident er ist. Aus diesem Anlaß hat König Karl Herrn Dr. Lohmann durch Vertretung des Handelsministeriums in Klasse ausgeschieden.

In einem Gespräch mit einem Mitarbeiter des „Neuesten Journals“ äußerte sich Dr. Lohmann über die Erfolge des verhängnisvollen Handelskrieges wie folgt:

Der Beginn dieser Zeit dem 1. Februar uneingeschränkter Aktion bedeutet den Beginn des Zusammenbruchs der englischen Seeherrschaft. England verlor damals über 19 Millionen Tonnen; davon waren 12 Millionen für den Truppen- und Munitionstransport von der britischen Admiralität mit Beschlag belegt, 7 Millionen für den Handelsverkehr. Der Rest ist zum 1. Mai über 11 Millionen verankert worden. Diese drei Millionen Tonnen entsprechen etwa vier Millionen Tonnen Rohgewinn, das heißt 400 000 Wagen (10 000 Güterzüge zu 40 Wagen). Wenn man bedenkt, daß der Unterseebootkrieg in unbeschränkter Umfange fortgesetzt wird, und England so gewaltige Tonnenmengen weggenommen werden, die nicht zu ersetzen sind, daß sie aus dem Verkehr zwischen England und Amerika verschwinden, in welchem der gesamte Schiffraum sechsmal im Jahre (auf der Hin- und Rückreise) hätte verwendet werden können, so kann man sich vorstellen, wie katastrophal die Verluste für England sind. Von größter Bedeutung ist es, daß den Engländern nicht nur Lebensmittel entzogen werden, sondern daß auch ihre Rohstoffproduktion auf das Meiste bedroht ist, weil die Zufuhr von Grunderzeugnissen so wie abgegriffen ist. Schon jetzt können, wie mehrfach gemeldet wurde, viele englische Gruben nicht mehr befahren werden. Auch die Verbündeten Englands bekommen die Wirkungen des Unterseebootkrieges zu spüren, insbesondere Italien. Dieses ist dadurch hart in Mitleidenhaft gezogen, da es keine Kohlen mehr von England bekommen kann. Im Frieden bekam Italien jährlich 10 Millionen Tonnen Kohlen von England, zu Beginn des Krieges hat England den Italienern nur noch 5 Millionen Tonnen Kohlen geben können und jetzt ist die englische Kohlenausfuhr nach Italien auf 400 000 Tonnen im Monat, also kaum 5 Prozent der ursprünglichen Quantität herabgesunken. Nicht der Mangel an Brot ist die größte Gefahr für England, sondern der Verlust seiner Seemacht. Dieser wird sich in nächster Zeit bemerkbar machen. Der Verlust im Schiffbau betrug in England im Frieden zwei Millionen Tonnen im Jahre und diese Produktion ist natürlich gegenwärtig absolut nicht zu erzielen.

Dr. Lohmann schloß: „England hat seinen Meister gefunden. Der U-Boot-Krieg macht seinen letzten Trümpfen vor einer Besiegung und Ausbreitung seiner Seemacht auf allen Meeren ein Ende. Man kann sich jetzt ausrechnen, wann England niedergedrungen sein wird.“

Warum müssen wir durchhalten?

Unter diesem Titel erscheint soeben im Rippelschen Verlag in Hagen eine kleine Flugchrift des preussischen Landtagsabgeordneten Wallbaum, die sich besonders an die Arbeiterschaft wendet. Sie ist in deutscher Sprache geschrieben und stellt Fragen und gibt zum Schluß eine Reihe von Urteilen aus der Arbeiterschaft selbst über unsere Zukunft im Falle einer Niederlage. Sie lesen nachstehend wiedergegeben:

Franz Behrens: „... Verliert Deutschland diesen Krieg, verlieren wir Arbeiter alle die sozialen, kulturellen und politischen Errungenschaften, um die wir einen Leben lang gekämpft und gestritten haben. ... Die Sieg- oder Niederlage in diesem Kriege bedeutet für uns deutsche Arbeiter Freiheit oder Knechtschaft.“

Robert Schmidt: „Ein freigelegter Abdruck des blutigen Ringens wird das Wirtschaftsleben bald wieder erstarren lassen. Anders, wenn bei einem militärischen Zusammenbruch die wirtschaftliche Entwicklung harte Hemmungen erfährt, die in ihrer

Rückwirkung die Lage der Arbeiterschaft sehr ungünstig gestalten würden. Dann wäre für die Sozialpolitik auf lange Zeit der Weg veramt.“

Rudolf Wiffel: „Wehe den deutschen Arbeitern, wenn wir nicht Sieger bleiben. Es geht auch um die Erziehung der Arbeiterschaft.“

August Wänig: „... Wer als deutscher Arbeiter Einsicht genug hat, um die Wirkungen einer deutschen Niederlage zu erkennen, der muß im eigenen Interesse und im Interesse seines ganzen Gewerbes den Sieg Deutschlands auf das Innigste wünschen.“

Otto Hue: „... Würde der Krieg mit einer Vorsehung (Glaubenslehre) und Oberhöchsten oder auch nur eines dieser Handhabe von Deutschland enden, so bedeutete dies einen lächerlichen Schlag gegen unsere Montanindustrie und die ihr nächstverwandten, weiterverarbeitenden Gewerbe! Es bedeutet die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz hunderttausender Arbeiter.“

M. Kayser: „... Der Sieg Deutschlands im Weltkriege ist geeignet, die Holzindustrie vor dem unermesslichen Schaden zu bewahren, den ihr der Trümpf der Feinde gebracht hätte.“ Die Gewerkschaftspraktiker sehen also die Angelegenheit etwas anders als die Theoretiker vom „Vorwärts“.

Politische Rundschau Ausland

Eröffnung des österreichischen Abgeordnetenhauses. Wien, 30. Mai. In der heutigen Eröffnungssitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Wahl des neuen Präsidenten durch den Reichsrat einstimmig angenommen. Zum Präsidenten wurde gewählt Dr. Gustav Grob, der ehemalige Vorstand des Deutschen Nationalverbandes, mit 215 Stimmen. 195 Stimmentzettel waren leer.

Präsident Grob mit lebhaftem Beifall begrüßt, dankt für die ihm erwiesene höchste parlamentarische Ehre. Er vertritt die Redlichkeit und Unparteilichkeit zu wahren, sowie welche Rechte zu verhalten. Wenn er auch als Präsident des Hauses seine einseitige Politik machen dürfte, so werde er nach wie vor ein treuer Sohn seines heimatlichen Volkes sein und bleiben. Der Präsident erinnert an die gewaltigen Forderungen, die die Bevölkerung in das Haus legt, und betont die Wichtigkeit, diese Forderungen nicht das Haus in Schuld daran trage, wenn nicht alle Forderungen der Bevölkerung erfüllt werden können.

Ramentisch müssen wir, fährt der Präsident fort, dafür sorgen, daß sich die Erwartungen nicht erfüllen, die viele unserer Feinde auf die Tagung des Hauses legen. Unsere Feinde haben bei dem Überfall auf die Mittelmächte sich gewaltig vergrößert. Die alte Subjunktions-Monarchie hat ihre Lebens- und Überlebensbestand in kaum geahmter Weise bewiesen und die Schläge, die die Feinde gegen uns geführt haben, haben dazu gedient, uns zu festigen und zusammenzufassen. (Beifall.) Unsere Aufgabe wird es sein, dafür zu sorgen, daß diese Forderung sich auch weiter entwickelt. Trotz aller Schwigkeiten und Schwierigkeiten werden wir dieses Ziel erreichen, denn alle Völker der Monarchie sind erfüllt von unbeschränkter rühmlicher Bemunterung und Dankbarkeit für unsere heldenmütigen Truppen, denen wir die beispiellosen Erfolge unserer Waffen und die Sicherung des heimatlichen Herdes vor feindlichen Einbrüchen verdanken. (Stürmischer Beifall.)

Wir sind einzig in dem unerschütterlichen Willen, in dem uns ausgeprägten Kampfe durchzuhalten bis zu dem so heiß ersehnten ehrenvollen Frieden, der uns Unabhängigkeit und Sicherheit für die Zukunft verbürgen soll, wobei uns gewiß nichts fern liegt, als die Unterdrückung anderer Völker. (Lebhafter Zustimmung.) Vor allem hat wir einzig in der bedingungslosen Hinneigung das angekommene Versteherhaus, in der Liebe und Bemunterung zu unserem jungen Kaiser. (Stürmischer Beifall.) Unsere Aufgabe wird es sein, diesem leuchtenden Beispiele in Pflichttreue nachzueifeln und dafür zu sorgen, daß keine Wälfchen sich vermehren und die reichen Kräfte unseres Vaterlandes zu neuem Leben erweckt werden. (Beifall.)

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach

93]

„Mich Ihrer annehmen, bin ich als Vertreter Ihrer Gläubiger natürlich nicht in der Lage. Außerdem hat mich Ihre, von mir hochverehrte Fräulein Schwester, die seit Jahr und Tag die Zinsen nicht erhebt, erklart, ihr mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Aber einen Rat will ich auch Ihnen geben, und zwar ganz umsonst. Gehen Sie einmal ein wenig in sich, werden Sie Ihre eingeschuldeten Gemissen auf und lassen Sie es sprechen. Das ist zwar ein sehr unangenehmes Ding für jeden anständigen Menschen und ein höchst lästiger und unangenehmer Begleiter, mit dem man unaufhörlich im Hader liegt, doch es ist nützlich, wenn man auf sein Mahnen hört. Es ist der Schatten, der uns immer verfolgt, und hat auch mit dem Schatten gemein, daß wir es nicht merken, wenn wir im Dunkeln gehen. Aber je heller die Sonne scheint, um so deutlicher und schwärzer wird der Schatten. Gehen Sie einmal mit Ihrem Gemissen in die allerhellste Sonne, ich versichere, schon den Kopf sofort wieder zurück, als er Ihnen das einzige Rettung für Sie.“ Adieu, Herr von Barr.“ Ehe der Herr auf Dolzow noch recht aufwachte, wie er aus der Tür gekommen war, stand er schon auf der Treppe. In denkbar schlechtester Laune trat er nach dem Donatus von Heuberg, dessen Stimmung nach einem Besuch bei Doktor Weihenfeld sich keineswegs gebessert hatte, im „Schwarzen Hof“. Um ihren Grimm herunterzuspülen, bestellten sie sich eine Flasche Sekt. Sie mochten etwa seit einer halben Stunde zusammenhängen, als ein Wagen vorfuhr. Donatus schaute neugierig zum Fenster hinaus, zog jedoch den Kopf sofort wieder zurück, als er Mademoiselle Benoit ausersah lag. Eine Bewegung mit ihr erschrecken ihm höchst unerwünscht. Was konnte ihm die Person noch nützen? Agnes Barr war verlobt, außerdem so schwer krank, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wurde. Ein Schicksalsspiel mit der Schweizerin reigte ihn nicht mehr. Einen schnellen und leichten Sieg würde er ja gern mitgenommen haben, er war kein Rivale, und die Schweizerin

war sogar sehr begehrenswert. Doch sie war entschlossen schlau und sehr vorsichtig; ein langes Gitter ohne Sicherheit eines Erfolges ließe Donatus nicht.

Trotz der Schnelligkeit, mit der er sich zurückzog, erkannte die Erzieherin ihn. Doch noch nicht hatten sie am Kellner mit der Meldung, Fräulein Benoit habe Herrn von Heuberg, sie in ihrem Zimmer anzufinden.

„Ist denn die Dame hier im Hotel abgesehen?“ fragte er erstaunt.

„Sie hat sich ein Zimmer geben lassen“, berichtete der Kellner. „Ob die Dame im Hotel wohnt, weiß ich nicht.“

Einen Augenblick überlegte Donatus nach, „Verzeihen Sie, wenn ich Sie für kurze Zeit verlasse“, meinte er dann zu Kagen, „in einer Viertelstunde spätestens bin ich wieder hier.“ Schnell ging er zur Tür.

Der Oberkammer Majoratsrat nahm sich vor, der Schweizerin möglichst früh zu begegnen. Sie sollte gleich anfangs merken, daß ihre Beziehungen nun zu Ende waren. Als er die ehemalige Vertraute sah, ergriff er, welche Veränderung war mit dem blühenden, hübschen Mädchen vorgegangen! War sie krank?

„Sie haben mir noch etwas mitzuteilen, Mademoiselle“, begann er förmlich, „Ich muß Sie allerdings darauf aufmerksam machen, daß meine Zeit nur kurz bemessen ist.“

Die Benoit, muß ihn mit einem so bauerfüllen Bild, daß ihm unheimlich zumute wurde. Was mochte die Person von ihm? Unwillkürlich trat er hinter den Tisch.

Die Erzieherin lagte höflich auf. „Sie scheinen sich vor mir zu fürchten, mein Herr! Haben Sie keine Angst. Auch Ihre kostbare Zeit will ich nicht lange in Anspruch nehmen. Ich will Ihnen nur sagen, was Sie selbst sicherlich schon lange wissen“ — sie trat einen Schritt vor — „nämlich, daß Sie ein erdärmerlicher Lump sind!“

Donatus wurde abgestoßen. „Mademoiselle!“ rief er drohend.

„Ja, ein großer Lump! Ich wiederhole es. Welches Ziel Ihnen bei den Bemühungen um mich vor Augen schwebte, war mir von Anfang an klar. Ich habe über Sie gelacht und duldet Ihre Verleumdungen nur, weil es für meinen Zweck dienlicher war, als Sie einfach abzuweisen. Das Sie heimlich um Fräulein von Barr warben, Ihrem Bruder alle meine Mitteilungen sorgfältig verschwiegen, entspricht Ihrem hinterlistigen Charakter. Ich mich jedoch nichts an

Der Präsident schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Vaterland Österreich und Kaiser Karl, in das das Haus beigestimmt. Hierauf wurden zu Vizepräsidenten gewählt: Der Pole Herman, der Christlich-Sozialer Aul, der Sozialdemokrat Bergmeister, der Gewerksame Bogacini, der Ruten Romanegu, der Rumäne Simionovic und der Tscheche Ubrzal.

Es muß fernes Befremden erregen, daß Präsident Grob der deutschen Waffenhilfe bei Befreiung Österreichs vor der Ueberführung durch die russischen und italienischen Truppen mit keinem Worte zu erwähnen sich gut fand.

Wien, 30. Mai. Von einem tschechischen Abgeordneten und einem Südböhmern wurden Erklärungen abgegeben, in denen sie das Streben nach Vereinigung der von den Stämmen des tschechisch-slawischen Volkes bewohnten Gebieten der Monarchie zu selbständigen Staatskörpern unter dem Schutze der Dynastie Habsburg ausdrückten. Ebenso vertrat der ukrainische Abgeordnete die Forderung nach Schaffung einer staatsrechtlichen Einheit der ukrainischen Gebiete im Rahmen der gesamtstaatlichen Organisation der österreichisch-ungarischen Monarchie. Namens des tschechischen Nationalverbandes und des Christlich-Sozialen wurde erklärt, jeder Versuch der Wiederherstellung des tschechischen Staatsrechts werde auf einseitige Weise der Deutschen Österreichs folgen. Die Polen erklärten, daß auch alle von den Polen bewohnten Gebiete vereinigt werden sollten. Ministerpräsident Graf Lammascher sagte zu, die Vereinigung werde zu dem Inhalt der vorgebrachten Erklärungen in einer der ersten auf die Thronrede folgenden Sitzungen Stellung nehmen.

Die nächste Sitzung findet am 5. Juni statt. Die „neuen Ausrichtungen“, die die Neuorientierung in Österreich-Ungarn eröffnen zu wollen seien, dürften sich also in reichlichem Umfange erfüllen.

Polen.

Die Entscheidung der verbündeten Regierungen auf die Eingabe des polnischen Staatsrates, die nach der Erklärung des österreichisch-ungarischen Bevollmächtigten Herrn v. Ronowicz in der Sitzung des polnischen Staatsrats vom 15. Mai, „nur eine Frage weniger Tage“ sei, dürfte, wie wir bereits in der Zeit nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wenn auch mit einer Sitzung der Regierungsausschüsse und einiger anderer Punkte, die vom Staatsrat als dringlich bezeichnet wurden, nicht unmittelbar geredet werden kann, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die zwischen Berlin und Wien inszwischen geschickten Verhandlungen bereits zu dem Beschluß gediehen sind, dem polnischen Staatsrat in noch größerer Weise an die polnische staatsrechtliche Gebiet einzuräumen, wodurch sich dessen Tätigkeit in mancher Hinsicht fruchtbringender gestalten könnte. Der Staatsrat hat bis zum Eintreffen dieser Mitteilungen seine Sitzungen ausgesetzt.

Die Situation, welche sich die verbündeten Regierungen durch den überreifen Beschluß der „Vereinigung“ herbeigeführt zu haben scheinen, stellt sich demnach als ziemlich peinlich heraus, wird sich durch Verträge und Aufhebungen schwerlich heilen lassen.

Deutsche Offiziere auf französischen Hospitalsschiffen.

Berlin, 30. Mai. Vor kurzem wurde in der Presse mitgeteilt, daß die französische Regierung in völlig unbefriedigender Weise Kriegsgefangene deutsche Offiziere auf im Mittelmeer verkehrenden Hospitalsschiffen unterbringt, um diese gegen Fortbreitung zu schützen, und daß in Deutschland sofort Gegenmaßnahmen an der dreifachen Zahl französischer Offiziere ergriffen wurden.

Damals wurde schon erwähnt, in welcher heldenmütigen Weise die betroffenen deutschen Offiziere die Willkürsregeln der französischen Regierung aufnahmen. Jetzt liegen

Gemein aber war es, mit den Plänen Ihrer Eltern zu verhandeln, Herrn von Barr mit Ihrer ältesten Schwester zu verheiraten, um so gemeiner, weil Sie genau wußten, daß ich mich für den Barron interessierte.

Donatus fand inzwischen keine Rechtfertigung mehr. „Wie konnte ich annehmen, daß Sie sich tatsächlich Hoffnungen machen, Herrin von Schwarzhof zu werden? — Ich bitte Sie!“ Er lachte höflich auf. „Ich glaube natürlich, Sie wollten in einem — Hirt mit Herrn von Barr nicht gefügt werden! Eine Verlobung mit meiner Schwester hätte ja zunächst nichts zu ändern brauchen. — Aber die Erzieherin der kleinen Nofemarie — Frau Barronin! — Haha! — Die Idee ist einfach unglücklich!“ Donatus bereute die bemerkenswerte Bemerkung sofort. Jorgnähend stand die Benoit vor ihm.

„Allerdings, dies Bild zu errögen, war ich zu schlecht und mein Leben ist durch die Intrige, die ich mit Ihnen spannte, der Nofemarie beinahe zum Opfer fiel, Baroness Agnes auf's Krankenbett warf, mich aber bezaubert, die mit lieb und teuer hind, dafür auch für immer gefügt. Aber Straßlos sollen auch Sie für das Doppelspiel nicht bleiben.“ Sie hob die Hand, um ihn ins Gesicht zu schlagen. Doch er kam ihr zuvor und schloßende sie zurück. Dann rettete er sich durch einen Sprung aus der Tür und eilte die Treppe hinunter. Erst nach einer Weile ging er wieder ins Extrazimmer. Die Unterredung und die Schlußsätze hatten ihn doch sehr erregt. Außerdem wollte er erst abwarten, ob die Benoit nicht etwa noch etwas gegen ihn unternehmen würde. Das es blieb ruhig in ihrem Zimmer. Donatus konnte nicht wissen, daß sie, die er fürchtete, aus Ruhezustand gelenkt und dort in Weinträumen sich wand.

Zu seinem Verger sah Heuberg jetzt den Gutsbesitzer Kahl mit Kagen am Tisch sitzen. Der unangenehme Mensch hatte ihm gerade noch gefehlt!

„Das dulde ich nicht!“ schrie der Dolzower und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten. „Na, Sie wissen's natürlich auch schon“, rief er Donatus zu.

„Was denn?“

„Nun, daß meine Schwester jetzt in Schwarzhof ist, nachdem sie die Schweizerin rausgeschmissen haben.“

Gostelungstisch





Luxusernährung und Massenernährung.

Unter dem Druck der Vorkrampfepidemie rückt sich die Ernährungsorganisation in Frage bis zu einem gewissen Grade — und jedenfalls weit mehr als im Frieden —

Durch Verbote der Herstellung und des Absatzes ist auch dem Reichtum der Konsum von Nahrungs- und Genussmitteln geklopert worden, die an sich wohl erzeugt werden könnten und ohne öffentlichen Eingriff zweifellos auch erzeugt würden, deren Produktion aber den Nährwertvorrat der Allgemeinheit ungeschädlich schmälert (Feinst-Produkten, Schokolade, Salmeergewinn).

Nicht ganz so eindeutig ist der Luxus der Arten und Sorten zu beurteilen. Soweit daraufhin — direkt oder indirekt — ein übermäßiger Anteil an der der Allgemeinheit zur Verfügung stehenden Nährwertmenge in Anspruch genommen wird, ist er natürlich ebenso zu verwerfen, wie der reine Qualitätsluxus.

Zügelangel in Kleingarten.

Der Mangel an Stallmist und auch an künstlichen Düngemitteln ist so groß, daß es aller Voraussicht nach zahlreichen Besitzern von Klein- und Schrebergärten nicht gelingen dürfte, den notwendigen Düngung zur Stelle zu schaffen.

Selbst der sandigste Boden wird, wenn er mit Waldhumus oder Moorboden durchsetzt, stark mit Lehm untergraben und mit Holzsaft befreit wird, einen Ertrag erndiglichen, der die Ausfaat lohnt.

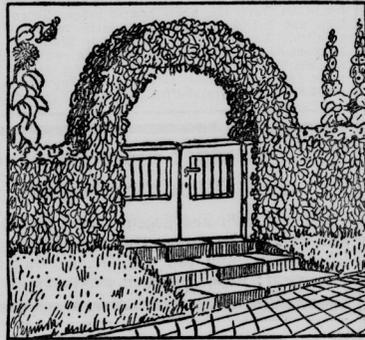
Samenblumenzucht.

Aber den Anbau von Sonnenblumen gibt Paul Kaiser-Brandung in der „All. Rundw. Ztg.“ folgende Anweisungen: Die Sonnenblume verlangt feuchtigkeits- humusreichen, nicht zu trockenen Boden und eine reichliche Düngung.

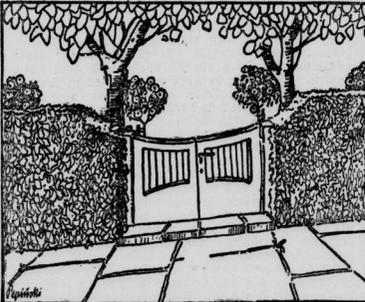
Das Land muß im Frühjahr in den ersten Tagen des Monats Mai sauber guredig gemacht, etwas angekratzt und mit dem Reibenhecker 100 zu 80 Zentimeter vorgezogen werden. Auf den Schnittspalten läßt man dann mit der Erde

Vorgartenieren.

Bei dem Gehen in die Kleinen Randhäuschen fällt meist die stimmungsvolle Behandlung des Vorgartens ammes und ganz besonders der Gartentürchen auf. Man erinnert sich immer gern an die Requiriten der Gartentürchen des Anfangs des vorigen Jahrhunderts und finden wir da und dort namentlich in hübschen Kleinhäusern hübsche Gärten aus Urgrünmutterzeiten erhalten, die uns besonders in



Ihrer Bedenkenzählung sehr gefallen müssen. Der lebendige Gartensinn in doppeltföhriger Pflanzung mit mehrfacher Schachdachanlage ist durchaus den wachstums Anforderungen einer Gartenumwehung entsprechend, dient auch vielen Gedenkbrütern als Stützpunkt und ist in Herstellung wie Unterhaltungskosten billig zu nennen.



Formen hergestellt werden. Die beiden Beispiele zeigen nur die ganz einfachen Lösungen. Das Gartentürchen bei dem bürgerlichen Landbau macht nicht Anspruch auf hohen Kunstwert, aber es soll wie unsere sonstigen Lebensformen auch ästhetisch einwandfrei mit geringen Herstellungsmitteln gehalten werden, was wir im letzten Jahrzehnt des gemäßigten Wachstums der Gartenterritorienwohnungen oft außer der notwendigen Beachtung ließen.

Sparbarkeit mit Seife.

In den „Praktischen Wirtin“ schreibt S. Lehmann: Die Fettinnehaltigkeit hat naturgemäß eine recht fühlbare Preissteigerung aller Fettstoffe und damit auch der Seifen hervorgerufen, so daß jede sparsame Hausfrau darauf achten muß, so viel wie möglich ihren überflüssigen Seifenverbrauch zu vermeiden.

wird desto weniger kann gespart werden. Darum sind wohl einige Wirtin zur Sparbarkeit an Seife ganz angebracht. Zunächst soll jedes unbenutzte Stück Seife nach Möglichkeit trocken liegen. Es ist fiesartig durch- löchert und gitterförmig durchbrochene Seifenstücke, die diesem Zwecke dienen, sie müssen unbedingt benutzt werden, denn trockene Seife verbraucht sich viel langsamer als eine weiche gemordene. Riegt ein feuchtes Stück Seife in einer einfachen Schale, so wird meistens die sich bildende Seifenlauge unbenutzt von Zeit zu Zeit ausgeschüttet, und außerdem verdirbt das Stück auch noch. Beim Waschen des Geschirrs oder der Wäsche läßt sich weiter der Seifenverbrauch sehr einschränken durch ausschließliche Verwendung von Soda

Verwendet keine getragene Wolle.

In den Frühlingstagen werden auch eine Reihe Gebrauchsgegenstände ausgeschaltet, die uns im Winter gute Dienste geleistet haben. Soweit sie noch tauglich sind, wird die ökonomisch veranlagte Hausfrau gegen Mühsalstrafen ver- wahren, um sie im kommenden Winter noch neuem An- deut zu stellen. Bei der Durchsicht zu diesem Zweck findet sich jedoch auch vieles, was dieses Aufbehalten nicht lohnt und weil zu schadhafte geworden, ausgeschaltet werden muß. Was es nun früher für die Allgemeinheit gleichgültig, was die einzelne Hausfrau mit ihren ab- genutzten Gebrauchsgegenständen begann, so ist das heute anders, wo manche Stoffe knapp geworden und bei nicht sorgfamer Verwendung des noch vorhandenen fühlbarer Mangel eintreten könnte, wie a. B. bei Wolle. Alle ge- wickten und gestrickten Bekleidungsstücke dieser Art, wie Strümpfe, Höschen, Socken, Westen und Wollmützen, sollten deshalb auch nicht einfach als Lumpen verschleudert werden, sondern in neuer Form Verwendung finden.

Kleine Mitteilungen.

Anfassen erprobter Nahrungsmittel. Kartoffeln, Wurzel- und Rohstoffe werden in faulem Salzwasser (500 Gramm Salz auf 20 Liter Wasser) in einigen Stunden auf- getaut. Ob der „Prost“ völlig aus ihnen geschwunden, erkennt man daran, daß sich bei nachfolgendem Einlegen in kaltes, klares Wasser keine Eiskristalle mehr bilden. Sollte es doch noch geschehen, so entfernt man sie, bis das Wasser frei von Eise bleibt, und läßt die Gemüse und Kartoffeln auf einem weinmässigen Korbe ablaufen. Bei erprobtem Blumenholz vermeide man das Verdrören der Blumen mit der Sand, da sie sonst fiesig werden. Er taute ohne Salz- wasser wieder auf, wenn man ihn in einen wärmeren Raum, jedoch in klarer Zugluft legt. Und Zwiebeln sind auf diese Weise wieder frostfrei zu machen. Auf ausgeschalteten Tuch werden sie neugierig in Koffchen des Kellers oder Speichers aufgehängt, doch läßt man sie auch in dieser warmen Tempe- ratur. Eier werden wie Kartoffeln aufgetaut. Apfel werden in kaltes Wasser gelegt, von dem man von Zeit zu Zeit die Eiskristalle abschöpft, bis das Wasser eisfrei erndet. Aufgefrorenen und Zitronen müssen sofort zu Marmelade und Gelees verbraucht werden, sobald sie wie die Kartoffeln aufgetaut werden, da sie sich nicht länger halten.

Hühnerfutter. Ein von den Hühnern gern genommene und auch besonders kräftiges und nahrhaftes Futter kann sich in diesen knappen Zeiten jeder Geflügelhalter billig herstellen. Alle Knochen, die aus der Wirtshaft abfallen und auch alle älteren, die sich im Garten finden, werden geklopert und, wenn ordentlich trocken geworden, im Mörtel zerstampft und dann geteigt. Der Mehl, der nicht durch das Sieb geht, wird in der Kaffeemühle gemahlen. Die fein geliebten und gemahlten Knochen werden mit Kartoffeln vermengt geteigt. Die Hühner frestehen dieses Futter sehr gern, legen gut und die Eier erhalten eine besonders harte Schale.